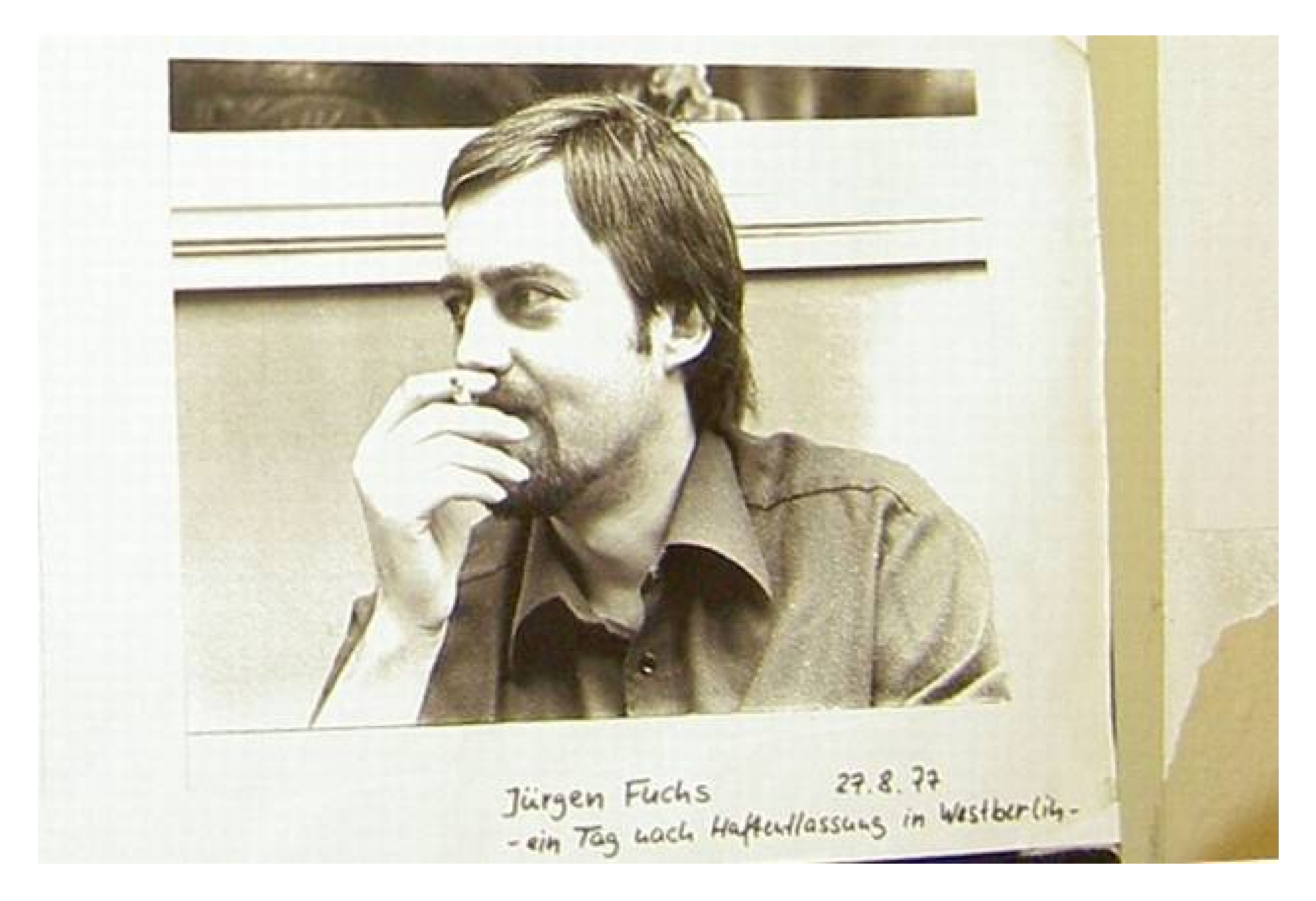


Jürgen Fuchs: Über die Wirkung von Erfahrungen

23. Mai. 2014 von Wolfgang Templin



Fotografie von Jürgen Fuchs ein Tag nach Haftentlassung in West-Berlin, 27. August 1977. Ausgestellt in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Urheber: Denis Apel.

Ein Blick auf die DDR der siebziger Jahre, das vorletzte Jahrzehnt ihrer Existenz, zeigt eine Nischengesellschaft, in der sich die übergroße Mehrheit bequem einzurichten suchte. Man gab sich zufrieden mit der bescheidenen Automarke Trabant, mit Urlaubsreisen in die befreundeten Volksrepubliken, mit der Datscha für das Wochenendvergnügen. Man schloss einen konsumgestützten Scheinfrieden mit dem System. Einer Minderheit privilegierter Nutznießer stand ein kleines Häuflein Aufbegehrender gegenüber. Diese protestierten als aufrechte Christen, aus individueller Zivilcourage oder, geheilt von einer Phase kommunistischer Gläubigkeit, nunmehr gegen politisches Unrecht, verweigerte Freiheiten, die zunehmende

Militarisierung der Gesellschaft und wachsende Umweltzerstörung. Behandelt wurden sie alle gleich, wobei sich der besondere Hass der Staats- und Sicherheitsorgane gegen ehemalige Anhänger, gegen "Verräter" richtete.

Was hatten die einzelnen, denen Konfrontationen mit zivilen Staatsorganen, denen Zuführungen und Verhaftung drohten oder die sie schon hinter sich hatten, an Informationen und Erfahrungen zur Verfügung? Sie konnten sich darüber individuell oder in Gruppen austauschen, hatten es mit einer Flut kursierender Gerüchte zu tun – Geschichten über die "Firma", die Situation auf den Revieren der Volkspolizei oder in den Abteilungen für Inneres der Stadtbezirksräte. Ins Land geschmuggelte und in einigen Gruppen kursierende Bücher von Karl Wilhelm Fricke über Geschichte und Aufbau des Ministeriums für Staatssicherheit konnten beim rationalen Verständnis des Repressionsapparates helfen. Hafterinnerungen und Gefängnisschicksale aus zurückliegenden Zeiten gaben eine Vorahnung auf möglicherweise Kommendes.

Die "Vernehmungsprotokolle" und die "Gedächtnisprotokolle" von Jürgen Fuchs waren plötzlich etwas Besonderes, hatten ein noch mal anderes Gewicht. Fuchs war die Gegenwart, war einer von uns, war Literatur, die mitriss. Hier machte sich jemand zum professionellen Beobachter eines Geschehens, in dem er selbst die Hauptrolle spielte.

Jürgen Fuchs Ausbildung als Psychologe und sein phänomenales photographisches Gedächtnis halfen ihm bei der Analyse und Rekonstruktion der Versuche, ihn während seiner Haft in Hohenschönhausen zu provozieren, zu demütigen, zum Aufgeben und zum Verrat zu zwingen. Verhörspezialisten des MfS, als Psychologen geschult und ausgestattet mit modernster Technik, ließen nichts unversucht, um den Freund Robert Havemanns und Wolf Biermanns zu brechen und ihn als Hauptbelastungszeugen im Prozess gegen Havemann einzusetzen. Nach neun Monaten intensiver "Bearbeitung" mussten sie ihren Plan aufgeben und einen anderen Ausweg wählen, den sie noch bitter bereuen sollten. Jürgen Fuchs wurde zur Ausreise gezwungen und im August 1977 mit Gerulf Pannach und Christian Kunert über die Grenze gebracht. Rechtsanwalt Vogel, die "Mutter Theresa der Menschenhändler", wie Wolf Biermann ihn nannte, begleitete Transport und Überstellung. Fuchs konstatierte: "Ihr habt mich nicht für umsonst

eingesperrt. Jetzt zahlen wir in unserer Währung zurück". Seine Währung war die eines politischen Kämpfers, eines Intellektuellen, eines Schriftstellers.

Die "Vernehmungsprotokolle" waren eine aufwühlende Lektüre. Schonungslos gegenüber sich selbst schildert der Autor Momente der Schwäche und Verzweiflung, Ausweglosigkeit vor Augen. Lange Selbstgespräche, Zwang zur Besinnung, Erfinden von Gegenstrategien. Es ist eine atemlose Prosa, deren Sog einen in die Gefängnisatmosphäre und die Verhöre hineinzieht, den Kampf zwischen Vernehmer und Häftling miterleben lässt. Die Texte werden zum Lehrstück für den Umgang mit der extremen Bedrohung, für die Möglichkeit zu widerstehen und für die Gefahr zu scheitern. Für uns als Leser, die wir keine Psychologen und Autoren waren, entstand eine Brücke existentieller Gemeinsamkeit. Vielen von uns konnte Ähnliches widerfahren, vieles traf auch genau so ein – und wir waren vorbereitet.

Anders war es mit den "Gedächtnisprotokollen" und dem besonderen Gewicht, das sie für viele hatten. In den "Vernehmungsprotokollen" hatte Jürgen Fuchs einschneidende Entscheidungen bereits hinter sich, war als Feind identifiziert. Die "Gedächtnisprotokolle" rekonstruieren den Weg dorthin, Schritte einer Loslösung von Hoffnungen und Illusionen. Wie für zahlreiche andere war auch für Fuchs mit dem Scheitern des Prager Frühlings der Glaube an die Möglichkeit eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz noch nicht erloschen. Zugleich war klar, dass das Machtgefüge der real existierenden DDR einen solchen Sozialismus nicht zuließ. Was tun angesichts dessen – auf den nächsten Reformschub warten, sich auf den langen Weg durch die Institutionen einstellen, alles privat aussitzen oder den Widerstand auf andere, neue Weise wagen?

Szenen der "Gedächtnisprotokolle" zeigen, wie um Jürgen Fuchs geworben wurde, wie ihm "Realisten" raten, Vernunft anzunehmen und nicht ins offene Messer zu rennen. Im vielgestaltigen Umgang mit Kritikern und Zweiflern war die Honecker-DDR erfahren. Wenn es sich anbot, konnte man die Leine durchaus etwas lockerer lassen. Reuige Sünder wurden später umso fügsamer und konnten als positives Beispiel für gelingende Reintegration bei Wohlverhalten dienen.

Gerhard Wolf, der Mann von Christa Wolf, lobte Jürgens Prosa, die so gut sei, dass sie ihn direkt ins Gefängnis führen würde. Dann lieber doch erst noch ein Poesiebändchen... Das Fatale war nur, dass auch die Poesie von Jürgen Fuchs so gut war, dass sie ihn direkt ins Gefängnis führte. Er bewunderte den stillen, sanftmütigen, unbeirrbaren Reiner Kunze und hielt nichts vom "Metapherngeraune" anderer Schriftstellerkollegen, mit denen diese ihre Fügsamkeit und ihren Opportunismus kaschierten.

Es war seine Bekanntschaft mit Wolf Biermann und Robert Havemann, die für Jürgen Fuchs als Katalysator wirkte, eine Bekanntschaft, die schon bald zur Freundschaft wurde. Biermann, der in den fünfziger Jahren in die DDR übergesiedelte Hamburger Jungkommunist, Philosophiestudent, Hätschelkind und Hofnarr der DDR-Nomenklatura, verabschiedete sich bald aus dieser Rolle, besang die DDR und ihre führenden Genossen als das, was sie waren und wurde nur durch seinen Namen und seine Beziehungen vor der Verhaftung geschützt. Robert Havemann, der von den Nazis verfolgte Kommunist und Naturwissenschaftler, der Erich Honecker aus der gemeinsamen Zuchthauszeit in Brandenburg kannte, war nach dem Krieg ein harter Stalinist und Wissenschaftsfunktionär, aber die Tauwetterjahre ab 1959 boten ihm die Chance zur persönlichen Läuterung. Die Abrechnung mit sich selbst und seiner Schuld, die er in den Jahren des Stalinismus auf sich geladen hatte, sein Beharren auf der Möglichkeit eines humanen Sozialismus und sein unbeirrbares Ausharren in der DDR, die ihn bald zum Staatsfeind Nummer Eins erklärte, machten ihn zur Legende.

Robert Havemann, der den Herrschaftsapparat der DDR, dessen Personen und Mentalität kannte wie kein zweiter, wurde zur entscheidenden Bezugsperson für Jürgen Fuchs. "Sich nicht bluffen lassen, nicht blauäugig sein und mit dem Schlimmsten rechnen", solche Maximen zählten.

Beide, Biermann wie Havemann, sahen in der bereits halbwegs demokratischen Bundesrepublik keine positive Alternative. Biermann brachte es noch nach seiner Ausbürgerung fertig, in einem Interview arrogant zu tönen, er sei vom "Regen in die Jauche" gefallen. Zehn Jahre später wusste er es besser, ohne die Bundesrepublik zu idealisieren.

Robert Havemann war noch auf seinem Totenbett ein erklärter Kommunist

und war doch dem parteikommunistischen Gehäuse längst entkommen. Der ethische Kommunismus, den er vertrat, gehörte einer ganz anderen Tradition an als die Linie, die sich von Marx zu Lenin und später zu Stalin zog.

Deutsch-Deutsches Exil

Exilforscher und mit dem Phänomen der Emigration befasste Publizisten tun sich mit der Einordnung der deutsch-deutschen Teilungssituation schwer. Wer hier gewollt oder ungewollt die Grenze überschritt, blieb ja eigentlich im gleichen Land, verbunden durch Sprache und Kultur. Dennoch gab es Menschen, die sich als politische Exilanten sahen und die durchlebten Konflikte und in der DDR existierenden Bindungen nicht nur auf private Weise mitnahmen.

Von den über vier Millionen Deutschen, die nach 1949 die DDR als Flüchtlinge verließen, hatten die allermeisten nur einen Wunsch: Sie wollten individuell oder mit ihrer Familie in den neuen, besseren Verhältnissen der immer wohlhabenderen und offeneren Bundesrepublik ankommen. Private Kontakte und Bindungen in die alte Heimat blieben bestehen. Ob und wie sie realisiert werden konnten, hing von der über die Jahrzehnte sich verändernden Grenzsituation ab. Energie und Konzentration der Ankömmlinge waren auf die Neubegründung der eigenen Existenz im anderen Staat gerichtet, oft von dem Bestreben geleitet, "bessere" Bundesbürger zu werden. Anders sah es für die Minderheit der Ankömmlinge aus, die sich durch Flucht einer drohenden Verhaftung oder permanenten Repressionen entzogen hatten, im Extremfall zur Ausreise gezwungen worden waren. Zu ihnen gehörte Jürgen Fuchs und seine Familie. Für ihn setzte sich bereits in der Haft das "Schutzkomitee Freiheit und Sozialismus" ein, zu dem bekannte, zumeist linksgerichtete Intellektuelle der Bundesrepublik zählten. Der Name des Komitees stellte sich der christdemokratischen Wahlkampflosung "Freiheit statt Sozialismus" entgegen. Die Mitglieder des Komitees unterstützten Jürgen Fuchs und andere auch nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik, denn sie wussten, wieviel Unverständnis und Abwehr ihnen entgegenschlagen würde. Konservativen Kreisen und ehemaligen Linken, die sich neuen bürgerlichen Gewissheiten verschrieben hatten, war der erklärte Sozialist Fuchs suspekt, noch mehr aber einem Teil der politischen Linkskräfte, von der DKP bis in weite Teile der erstarkenden

Friedensbewegung hinein. Sie sahen in der DDR immer noch den besseren Teil Deutschlands, die gesellschaftliche Alternative, und für sie waren Jürgen Fuchs und auch Wolf Biermann von der guten Sache Abgefallene, schlichtweg Renegaten.

Für die offizielle DDR und das MfS war der Schriftsteller und politische Aktivist Jürgen Fuchs ein Feind schlimmster Art, der auch in der Bundesrepublik ausgespäht wurde und Repressionen und direktem Terror ausgesetzt war. Die Palette war breit: Telefonüberwachung der Westberliner Wohnung, in der Bundesrepublik auf ihn angesetzte Inoffizielle Mitarbeiter des MfS, Desinformationskampagnen, die den Ruf von Fuchs ruinieren und die Familie destabilisieren sollten, Manipulationen am Auto mit lebensgefährlichen Folgen. Die Verfolgungsmaßnahmen hielten bis 1989 an. Jürgen Fuchs ließ sich nicht beirren. Er wurde zu einem der entscheidenden Knotenpunkte eines Netzwerks, das ab Ende der siebziger Jahre entstand, seinen Mittelpunkt in Westberlin hatte, von politischen Emigranten aus verschiedenen Ländern des Ostblocks, Westberliner und bundesdeutschen Unterstützern getragen wurde, seine Ausläufer in Westeuropa hatte und bis in die USA und Kanada reichte. Verbreitung von Informationen über die kontrollierten und geschlossenen Grenzen der Ostblockländer hinweg, Unterstützung der immer stärker vernehmbaren demokratischen Opposition in diesen Ländern, Versorgung von Gruppen und Personen mit Literatur, Logistik und Geld, Organisation von Solidaritätskampagnen bei Repressionen und Verhaftungen zählten zu den wichtigsten Aufgaben der Mitglieder und Unterstützer des Netzes.

Jürgen Fuchs zehrte von den Erfahrungen, die er bei Robert Havemann sammeln konnte, von dessen offensivem Umgang mit Medien, von der Einsicht, dass Öffentlichkeit schützt und nicht gefährdet. Als ihn im April 1982 die Nachricht vom Tod Havemanns erreichte, erklärte er, dass es nicht darum ginge, einen Nachruf zu schreiben, sondern die Diskussion mit Robert fortzusetzen.

Während sich in der DDR die unabhängige Friedensbewegung formierte und mit "Schwertern zu Pflugscharen" auf sich aufmerksam machte, kam es in Polen zur Gründung erster unabhängiger Gewerkschaften, einer immer stärkeren Verbindung von Intellektuellen und Arbeitern, weiteren

Streikwellen und schließlich im August 1980 zur Gründung der Gewerkschaft "Solidarność", die binnen weniger Wochen zur politischen Massenbewegung wurde – einer friedlichen Massenbewegung, die den Anfang vom Ende des kommunistischen Ostblocks ankündigte. Das im Dezember 1981 verhängte Kriegsrecht konnte die Solidarność in den Untergrund treiben, die Dynamik des Zerfalls bremsen, aber nicht aufhalten.

Jürgen Fuchs und seine Freunde verfolgten diese Entwicklung mit höchster Spannung und griffen auch hier aktiv ein. Als nach der Verhängung des Kriegsrechts Polen von einer Emigrationswelle ergriffen wurde, kamen viele Solidarność-Aktivisten in Westberlin an. In Schöneberg entstand ein eigenes Solidarność-Büro. Der polnische Schriftsteller Adam Zagajewski, der zu einem mehrmonatigen Stipendienaufenthalt in Berlin weilte, verbrachte mehr Zeit bei Jürgen Fuchs als in seinem Zimmer.

Roland Jahn, der 1983 aus der DDR gezwungen wurde und sich in Westberlin niederließ, verstärkte die Energie des Netzwerkes. Fuchs und Jahn arbeiteten eng zusammen, wurden oft in einem Atemzug genannt und organisierten Kontakte, Hilfe und Unterstützung nicht nur für die DDR-Opposition, die sich über die Friedensbewegung hinaus entwickelte. Ihre Verbindungen zu Medienvertretern, einzelnen Politikern und Diplomaten halfen dabei, Transportkanäle über die scharf kontrollierten Grenzen hinweg zu eröffnen. All dies registrierte das MfS mit erbittertem Hass, machte aus Roland Jahn und Jürgen Fuchs eine eigene "Agentengruppe". Nicht vorhandene Geheimdienstkontakte wurden konstruiert, und Verhaftete in der DDR, die mit Fuchs und Jahn in Beziehung standen, wurden mit dem Strafvorwurf der "Landesverräterischen Agententätigkeit" überzogen. In einem irrte das MfS sich nicht – Fuchs, Jahn und die anderen Unterstützer des Netzwerks hatten entscheidenden Anteil daran, dass Ostberliner Oppositionsgruppen wie die "Initiative Frieden und Menschenrechte" (IFM) entstanden, selbstbewusst agierten und von sich aus die Öffentlichkeit suchen. Ihre Mitglieder schrieben unter eigenem Namen in westlichen Medien, trafen sich mit Journalisten und Politikern.

Wenige Jahre vor dem Ende des Ostblocks, vor den Ereignissen der friedlichen Herbstrevolution von 1989, war es aber in der DDR nach wie vor nur eine winzige Minderheit, die diesen Mut aufbrachte und sich

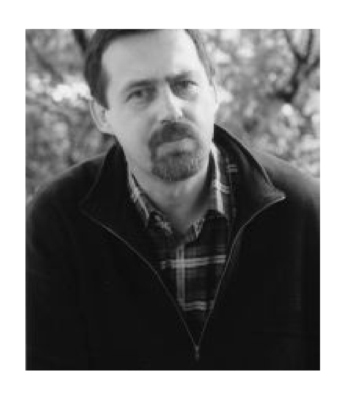
selbstbewusst als politische Opposition verstand. Die übergroße Mehrheit der DDR-Bürger passte sich weiterhin an, suchte ihren Platz in einer der möglichen Nischen oder vermehrte das Heer derer, die einfach nur das Land verlassen wollten. Für sie alle setzte Gorbatschow, setzten Glasnost und Perestroika ein Hoffnungszeichen.

Andere Teile der immer stärker wachsenden alternativen Bewegung in der DDR versuchten sich auf ihre Weise einzurichten, suchten den Dialog mit einem staatlichen Gegner, der sie als "Feinde" abqualifizierte und verweigerten sich der Erkenntnis, dass sie längst Teil der Opposition geworden waren. In diesen Kreisen wurden Westkontakte abgelehnt, wurde die Zusammenarbeit mit Jürgen Fuchs und Roland Jahn als Gefährdung und Bedrohung gesehen. Es war ein Sich-selbst- Einigeln, eine friedensbewegte Selbstbeschränkung, die sich den "aktionistischen" Emigranten verweigerte, sie als fremd ansah. Das war eine Haltung und Distanz, die Jürgen Fuchs noch nach dem Mauerfall und in den neunziger Jahren entgegentrat, ein Riss, der auch später nicht mehr zu kitten war.

In all diesem gehetzten, atemlosen politischen Leben wurde Jürgen Fuchs nicht zum Berufsrevolutionär, sondern sah sich weiter als Schriftsteller und praktizierender Psychologe. In Prosa- und Poesiebänden beschrieb er "das Ende einer Feigheit", seine Armee-Erlebnisse in der DDR und andere Phasen des inneren und äußeren Übergangs. In einer Beratungsstelle in Moabit kümmerten er und seine Frau sich um benachteiligte Jugendliche aus Problemfamilien. In seinem Gerechtigkeitsanspruch war Jürgen Fuchs ebenso unbeirrbar wie beim späteren Umgang mit dem Erbe der kommunistischen Herrschaft in der DDR, den Aktenbergen der Staatssicherheit, den Opfern und Tätern dieses Systems. Er verlangte sich und anderen Differenzierung und Genauigkeit ab, mutete ihnen unbequeme Wahrheiten zu. Damit blieb er seinen Anfängen treu. In einem Nachruf anlässlich seines viel zu frühen Todes wurde er voller Unverständnis als "unversöhnter Außenseiter" beschrieben. Nichts war falscher als das. Er war im produktiven Sinne unbequem.



Dieser Artikel ist ein Beitrag von Wolfgang Templin aus



dem Buch "Im Dialog mit der Wirklichkeit: Annäherungen an Leben und Werk von Jürgen Fuchs". Das Werk ist am 26. Mai 2014 im Mitteldeutschen Verlag Halle erschienen und wird herausgegeben von Ernest Kuczinsky.

REGION

Europa

SCHLAGWORTE

Demokratie Zeitgeschichte DDR

THEMEN

Demokratie Zeitgeschichte